

WHITNEY: „CAN O BE ME“

von Nick Broomfield

Ein Dokumentarfilm über eine umwerfende Frau, eine einmalige Sängerin, eine gebrochene Künstlerin, das Abbild davon, was Ruhm verursachen kann.



„And I will allway love you...“ Mit diesem bewegenden Lied und unzähligen anderen Hits bleibt diese afroamerikanische Künstlerin in Erinnerung. Und der Dokufilm nimmt viele Gedanken auf, die das Showbusiness ausmachen. Am Ende wird bei einem Interview Whitney Houston gefragt, als was sie sich wünsche, in Erinnerung der Menschen zu bleiben. „Als ein netter Mensch, der sich kümmert und nicht als Hexe.“

Whitney Houston ist 1963 in eine afroamerikanische Familie geboren worden. Ihre Mutter Cissy war eine in gewissen Kreisen bekannte Gospelsängerin, die ihrer Tochter das Gesangshandwerk beibrachte, von ihr aber auch zu viel erwartete und Druck ausübte, da sie Whitneys Talent erkannte. Mit dem Vater verband Whitney eine tiefere Liebe. Als dieser ihr dann seine Zuneigung gekündigt hatte, nachdem Whitneys Leben wegen Drogenexzessen und Starallüren ins Ungleichgewicht geriet, war dies dann auch einer der vielen Gründe, weshalb diese bezaubernde Frau auch nach dem Entzug wieder zu Drogen griff und mit 48 Jahren an einer Überdosis im 2012 verstarb und ihre Tochter ihr mit nur 22 Jahren im 2015 auf die ähnliche Weise, wenn auch selbst ohne eigene Erfolge in den Tod folgte. Whitney sagte selbst, es sei nicht der Erfolg, sondern der Ruhm, der tötet und das Leben unerträglich macht.

Whitneys Erfolg war aussergewöhnlich auch schon deswegen, weil man sie nicht als Black-music vermarktete, sondern trotz ihres Schwarz-Ghetto-Hintergrunds als alle Charts erobernde Sängerin. Zudem munkelte man jahrelang über Whitneys Beziehung zu Robyn, ihrer Freundin, Managerin und Verbündeten, deren Nähe auch die neun Ehejahre von Whitney und dem Badboy der Musikszene Bobby Brown überdauerte, mit dem Whitney die Tochter Bobbi Christina hatte. Whitney Houston zerbrach auch an all den Erwartungen und Forderungen anderer Menschen, die das Berühmtsein mit sich bringt. Wie schafft man es dann, sich selbst zu sein und dies auch zu bleiben?

Bisexualität wurde in den USA und im speziellen auch von der Mutter nicht geduldet. Dabei wollte Whitney einfach nur ein guter Mensch, eine gute Mutter sein, was für ihre Tochter als Starkid nicht nur einfach war. Aber Drogen täuschten Whitney und ihren beiden älteren Brüdern schon in der Kindheit vor, einfacher die Lebensklippen meistern zu können.

Ein guter Mix von Dokumente aus Konzerten, Interviews mit Whitney, aber auch mit ihren früheren Managern, Assistenten und Familienmitgliedern. Wort, Musik und die Tragik eines überforderten Lebens geben ein bewegendes Zeugnis von gesellschaftlichen Erwartungen, Rassismus und einer Künstlerpersönlichkeit.



Katka Räber-Schneider

Psychologin / Paar-Coaching, Trauerreden, Autorin, Journalistin, Fotografin
